

Nicht wie Außenstehende und stumme Zuschauer

Kirche in Zeiten der Veränderung

Herausgegeben von Stefan Kopp

Band 7

Nicht wie Außenstehende und stumme Zuschauer

Liturgie – Identität – Partizipation

Herausgegeben von Stefan Kopp und Stephan Wahle

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2021

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

unter Verwendung des Zukunftsbild-Kreuzes des Erzbistums Paderborn

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-451-38827-9

Inhalt

Liturgie – Identität – Partizipation Schlüsselbegriffe einer Kirche in Zeiten der Veränderung	9
<i>Stefan Kopp / Stephan Wahle</i>	

1. Interdisziplinäre Ausgangspunkte und Fundierungen

Individualisierte Identitätsarbeit in spätmodernen Gesellschaften Riskante Chancen zwischen Selbstsorge und Zonen der Verwundbarkeit	25
<i>Heiner Keupp</i>	

Amt und Identität Eine Problemskizze aus pastoralpsychologischer Perspektive	59
<i>Lukas Schröder / Christoph Jacobs / Ulrich Riegel</i>	

Seelsorgliche Identität im Wandel Ressourcen auf dem Weg zu einer diakonischen Wende	78
<i>Christoph Jacobs / Kathrin Oel</i>	

Mensch, wer bist du? Liturgische Identität in der Krise	101
<i>Kathrin Oel / Christoph Jacobs</i>	

2. Biblisch-historische und theologische Vergewisserungen

Identität und Partizipation Alttestamentliche Aspekte und Genderperspektiven	123
<i>Irmtraud Fischer</i>	
Lebendiger Gottesdienst Qualifizierte Partizipation in urchristlichen Gemeinden	140
<i>Thomas Söding</i>	
Häresie und Orthodoxie als identitätsstiftende Kategorien in der Alten Kirche und in der frühchristlichen liturgischen Praxis	160
<i>Thomas Jürgasch</i>	
Anatheistisch Kirche sein Wie das Volk Gottes jenseits aller Privilegien Gott heute entdecken kann	179
<i>Jan Loffeld</i>	
Diakonische Liturgie Vermittlung des entscheidend Christlichen?	195
<i>Hans-Joachim Höhn</i>	

3. Zwischenrufe aus Kunst, Kultur und kirchlicher Praxis

Raum und Identität	215
<i>Albert Gerhards</i>	
Gegenseitige Achtung in respektvoller Distanz Zwischenruf aus der Kunst-Station Sankt Peter Köln	233
<i>Guido Schlimbach</i>	
Gesellschaft, Raum und Sakralität	248
<i>Andreas Denk im Gespräch mit Paul Böhm</i>	
Alleinstellungsmerkmal Kirchenraum Plädoyer für eine Neuentdeckung der Raumerfahrung von Kirchengebäuden als niederschwellige spirituelle Einladung	263
<i>Monika Willer</i>	
Applaus	271
<i>Nora Gomringer</i>	
Kirche geht anders weiter Die Zeltkirche in Elkeringhausen	273
<i>Silke Otte / Andreas Rohde</i>	
Kirchenmusik im Spannungsfeld von Identität und Partizipation Neue Variationen über ein altes Thema	289
<i>Meinrad Walter</i>	

4. Liturgiewissenschaftliche Reflexionen

„Denn die Liturgie enthält einen kraft göttlicher Einsetzung unveränderlichen Teil und Teile, die dem Wandel unterworfen sind.“ (SC 21)	319
<i>Stefan Kopp</i>	
Identität durch Partizipation	
Liturgie feiern in geteilter Verantwortung	334
<i>Stephan Wahle</i>	
„... for the benefit of the church“	
Liturgische Dienste und ihr Beitrag für eine lebendige Liturgie	348
<i>Birgit Jeggle-Merz</i>	
Gemeindeaufbau durch Gottesdienst	
Eine evangelisch-reformierte Perspektive	364
<i>Ralph Kunz</i>	
Ein Zurück wird es nicht mehr geben	
Brennpunkte für Liturgie und Ekklesiologie nach der Pandemie	388
<i>Stefan Böntert</i>	
Autorinnen und Autoren	405

Liturgie – Identität – Partizipation

Schlüsselbegriffe einer Kirche in Zeiten der Veränderung

1 Liturgietheologische Ausgangspunkte

Mit der Beteiligung aller Gläubigen an der Liturgie als Feier des Paschamysteriums ist nach heutigem Verständnis das zentrale formale wie theologisch-inhaltliche Prinzip der gottesdienstlichen Erneuerung benannt. Dabei kann – um es mit einem programmatischen Begriff der Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium* (SC) des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) auszudrücken – die *participatio actuosa*, also die tätige Teilnahme aller Gläubigen am liturgischen Geschehen nicht nur als eine pastoralliturgische Methode gesehen werden, sondern hat als oberster Grundsatz, als *norma primaria* (SC 79), zu gelten. Die tätige Teilnahme an der Feier des Paschamysteriums soll als Herzmitte der Kirche Glaubensvollzug und Leben der Menschen prägen; diese ist also wesentlich für die soziale Identität der Kirche wie auch für die personale Identität christlicher Existenz.¹ Deshalb hat das Konzil im Kontext der Eucharistie verlangt, dass die Gläubigen der Feier

¹ Zur tätigen Teilnahme aller Gläubigen an der Liturgie als Formalprinzip der liturgischen Erneuerung vgl. F. Kohlschein, Bewußte, tätige und fruchtbringende Teilnahme. Das Leitmotiv der Gottesdienstreform als bleibender Maßstab, in: T. Maas-Ewerd (Hg.), *Lebt unser Gottesdienst? Die bleibende Aufgabe der Liturgiereform* [FS Bruno Kleinheyer], Freiburg i. Br. 1988, 38–62; W. Haunerland, *Participatio actuosa*. Programmwort liturgischer Erneuerung, in: *IKaZ* 38 (2009) 585–595; B. Kranemann, „Tätige Teilnahme“ an der Liturgie als „Quelle und Höhepunkt“ – Kernbegriffe der Liturgiekonstitution neu gelesen, in: M. Delgado, M. Sievernich (Hg.), *Die großen Metaphern des Zweiten Vatikanischen Konzils. Ihre Bedeutung für heute*, Freiburg i. Br. 2013, 232–247; B. Jeggle-Merz, *Tätige Teilnahme in „Sacrosanctum Concilium“*. Stolperstein oder Impulsgeber für gottesdienstliche Feiern heute?, in: *LJ* 63 (2013) 153–166; W. Haunerland, *Tätige Teilnahme aller Gläubigen. Der oberste Grundsatz der Liturgiereform im Kontext deutscher Kirchenerfahrungen*, in: K. Krips, S. Mokry, K. Unterburger (Hg.), *Aufbruch in der Zeit. Kirchenreform und europäischer Katholizismus* [FS Franz

„nicht wie Außenstehende und stumme Zuschauer beiwohnen; sie sollen vielmehr durch die Riten und Gebete dieses Mysterium wohl verstehen lernen und so die heilige Handlung bewusst, fromm und tätig mitfeiern, sich durch das Wort Gottes formen lassen, am Tisch des Herrenleibes Stärkung finden. Sie sollen Gott danksagen und die unbefleckte Opfergabe darbringen nicht nur durch die Hände des Priesters, sondern auch gemeinsam mit ihm und dadurch sich selber darbringen lernen. So sollen sie durch Christus, den Mittler, von Tag zu Tag zu immer vollerer Einheit mit Gott und untereinander gelangen, damit schließlich Gott alles in allem sei.“ (SC 48)

Xaver Bischof] (MKHS.NF 10), Stuttgart 2020, 221–238; ders., *Participatio* – Relecture einer liturgietheologischen Leitidee, in: S. Kopp, B. Kranemann (Hg.), Gottesdienst und Kirchenbilder. Theologische Neuausrichtungen (QD 313), Freiburg i. Br. 2021, 108–127. Zum Paschamysterium als inhaltlichem Reformprinzip der liturgischen Erneuerung vgl. vor allem S. A. Schrott, Pascha-Mysterium. Zum liturgietheologischen Leitbegriff des Zweiten Vatikanischen Konzils (Theologie der Liturgie 6), Regensburg 2014; wichtige kleinere Beiträge dazu: I. Pahl, Das Paschamysterium in seiner zentralen Bedeutung für die Gestalt christlicher Liturgie, in: LJ 46 (1996) 71–93; A. A. Häußling, „Pascha-Mysterium“. Kritisches zu einem Beitrag in der dritten Auflage des „Lexikon für Theologie und Kirche“, in: ALW 41 (1999) 157–165; M. Stuflesser, „Missing the Forest for the Trees“? – The Centrality of the Paschal Mystery, in: Yale Institute of Sacred Music (Hg.), Colloquium: Music, Worship, Arts 5 (Autumn 2008) 41–48; B. Jeggle-Merz, Pascha-Mysterium. „Kurzformel“ der Selbstmitteilung Gottes in der Geschichte des Heils, in: IKaZ 39 (2010) 53–64; W. Haunerland, Mysterium paschale. Schlüsselbegriff liturgietheologischer Erneuerung, in: G. Augustin, K. Koch (Hg.), Liturgie als Mitte des christlichen Lebens (ThIDia 7), Freiburg i. Br. 2012, 189–209; ders., Erneuerung aus dem Paschamysterium. Zur heilsgeschichtlichen Leitidee der Liturgiekonstitution, in: IKaZ 41 (2012) 616–625; ders., Der liturgietheologische Leitbegriff des Zweiten Vatikanischen Konzils. Anmerkungen zu einer wichtigen Studie über das Pascha-Mysterium, in: LJ 64 (2014) 263–271. Zum Formal- und Inhaltsprinzip der liturgischen Erneuerung unter veränderten bzw. sich verändernden kirchlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Rahmenbedingungen vgl. S. Kopp, Gottesdienst ist nicht alles, aber ohne Gottesdienst ist alles nichts. Liturgische Vielfalt in Zeiten der Veränderung, in: ThGl 107 (2017) 354–370. Zur (identitätsstiftenden) Lebensrelevanz der Liturgie vgl. etwa B. Kranemann, Liturgie mit Lebensrelevanz, in: M. Heimbach-Steins, G. Kruij, S. Wendel (Hg.), „Kirche 2011: Ein notwendiger Aufbruch“. Argumente zum Memorandum, Freiburg i. Br. 2011, 212–222; ders., Konzilsgedenken als Identitätsklärung. Das Jubiläum von Sacrosanctum Concilium in der deutschsprachigen Liturgiewissenschaft, in: ThG 58 (2015) 120–130.

Was bedeutet diese hier eingeforderte Beteiligung aller Christ(inn)en am Gottesdienst der Kirche? Eine gewisse Präzisierung, wenn auch keine endgültige Definition, nimmt die Liturgiekonstitution selbst vor, wenn sie die liturgische Partizipation mit Adjektiven zu bestimmen versucht. Besonders häufig (14 Mal) ist von der tätigen Teilnahme (*actuosa*) die Rede; sodann soll sie bewusst (*conscia* bzw. *scienter*) und voll (*plena*) sein, fromm (*pia*) und fruchtbar (*fructuosa*), gemeinschaftlich (*communitas propria celebratione*) und leicht (*facilis*), vollkommener (*perfectior*) sowie innerlich und äußerlich (*interna et externa*). Allen attributiven Präzisierungen ist gemeinsam, dass Partizipation eine individualistische Frömmigkeit – „ich und mein Gott“ – als liturgieungemäß ausschließt. Vielmehr geht es um ein gemeinschaftliches, ganzheitliches, leiblich-geistiges Mitvollziehen der liturgischen Handlung. Dazu reicht ein formgerechter und ritendonformer Vollzug nicht aus. Die möglichst volle Teilhabe von Klerikern und Laien am Gottesdienst geht mit seiner Inkulturation einher und zieht – um eines lebendigen Glaubens willen – eine dynamische Fortentwicklung von Liturgie und Kirche nach sich.

Lehramtlich wird die Beteiligung, Berufung und Sendung der Laien in der Kirche in dem Nachsynodalen Apostolischen Schreiben *Christifideles laici* vom 30. Dezember 1988 weitergeführt, in dem Papst Johannes Paul II. (1978–2005) mit Blick auf die Liturgie in Artikel 23 programmatisch festhält:

„Nachdem so also vom Konzil die sogenannte liturgische Erneuerung gefördert worden ist, zeigen sich die christgläubigen Laien selbst, da sie deutlich erkennen, welche großen Aufgaben in der liturgischen Versammlung und deren Vorbereitung ihnen zukommen, von Tag zu Tag mehr bereit, diese Aufgaben zu übernehmen; denn die liturgische Feier ist als eine heilige Handlung nicht nur des Klerus, sondern der ganzen Versammlung zu betrachten. Es erscheint daher billig, dass die Aufgaben, die nicht den geweihten Amtsträgern eigentümlich sind, durch die christgläubigen Laien erfüllt werden. Von daher ist es auf beinahe spontane Art dazu gekommen, dass die Christgläubigen, nachdem sie der Sache nach Teilnehmer an der liturgischen Handlung geworden sind, auch Teilhaber an der Verkündigung des Wortes Gottes und an der Hirtensorge selbst werden.“²

² DH 4858.

Der Papst erkennt darin unmissverständlich die (wieder-)gewonnene Verantwortung aller Gläubigen für die Liturgie als theologischen Erkenntnisfortschritt an. Winfried Haunerland (* 1956) sieht hier eine Ekklesiologie verwirklicht,

„in der nicht nur die Gesamtkirche und der Klerus, sondern auch die Ortskirchen, ja die konkret versammelten Gottesdienstgemeinden und alle ihre Glieder als Subjekte kirchlichen Handelns gewürdigt und anerkannt werden“³.

Haunerland bezieht sich in diesem Zusammenhang auf Heinrich Rennings (1926–1994), der bereits 1965 in SC 28 ein „Abschiedswort für mehrere Jahrhunderte Kirchengeschichte, nicht nur Liturgiegeschichte“ und eine „Leichenrede auf liturgischen Klerikalismus“ sah.⁴ So optimistisch, wie Rennings vor der konkreten Herausgabe der neuen liturgischen Bücher in die Zukunft schaut, so pessimistisch urteilt Julia Knop (* 1977) im Durchgang durch die heute geltenden Normen und Handlungsanweisungen zum Gottesdienst der Kirche.⁵

Gerade vor dem Hintergrund der schwerwiegenden und schmerzlichen Vertrauenskrise infolge von (Macht-)Missbrauch in der Kirche, der in den vergangenen zehn Jahren aufgedeckt wurde und aufzuarbeiten versucht wird, gibt es in diesem Bereich heute zu Recht eine erhöhte Sensibilität. Besonders in der Feier der Liturgie treten amtstheologische Differenzen zwischen Klerikern und Laien symbolisch zutage, die in ihrer Inszenierung als nicht sachgemäßes Machtgefälle, als klerikalistische Instrumentalisierung oder

³ W. Haunerland, *Sensus ecclesialis und rollengerechte Liturgiefeier. Zur Geschichte und Bedeutung des Artikels 28 der Liturgiekonstitution*, in: H. J. F. Reinhardt (Hg.), *Theologia et Jus Canonicum* [FS Heribert Heinemann], Essen 1995, 85–98, hier: 95; wiederveröffentlicht in: W. Haunerland, *Liturgie und Kirche. Studien zu Geschichte, Theologie und Praxis des Gottesdienstes* (StPaLi 41), Regensburg 2016, 205–221, hier: 217.

⁴ Wörtliche Zitate aus: H. Rennings, [Kommentar zu Nr. 32 der Instruktion *Inter oecumenici*], in: Die Instruktion vom 26. September 1964 zur Liturgiekonstitution. Lateinisch-deutscher Text mit einem Kommentar von Heinrich Rennings (RLGD 7), Münster 1965, 68.

⁵ Vgl. J. Knop, *Klerikales Schisma im Gottesdienst? Eine kritische Relecture kirchlicher Vorgaben zu Amt und Liturgie*, in: G. M. Hoff, J. Knop, B. Krane-mann (Hg.), *Amt – Macht – Liturgie. Theologische Zwischenrufe für eine Kirche auf dem Synodalen Weg* (QD 308), Freiburg i. Br. 2020, 151–168.

zumindest als rezeptionsästhetische Schiefelage problematisch empfunden werden können. Deshalb stellt sich die Frage: Wie können in der Liturgie sachgerecht und angemessen Symbole amtstheologischer Unterschiede zum Ausdruck kommen, ohne dafür in den Verdacht von Diskriminierung und klerikaler Machtdemonstration zu kommen? Zu einer sachlichen und ehrlichen Diskussion gehört dabei, dass Ambivalenzen, Dilemmata und Diskrepanzen in der rezeptionsästhetischen Wirkung der Liturgie offen benannt und mitberücksichtigt werden. Nicht jede gewachsene liturgische Form, die unter heutigen Gegebenheiten von manchen nicht mehr verstanden wird, ist schon klerikalistischer Auswuchs. Aber auch umgekehrt gilt: Manche Details in der Liturgie können unschuldig wirken und sind doch Ausdruck problematischer Tendenzen in der kirchlichen Sicht auf Macht und Partizipation.⁶

2 Biblische und theologiegeschichtliche Notizen

Auch für alle aktuellen Diskurse um Liturgie, Identität und Partizipation sowie neuen Einsichten in diesem Bereich sind die biblischen Fundamente essenziell und müssen jeweils neu bedacht werden: Sich zum Gottesdienst zu versammeln, so überliefern es die Schriften des Neuen Testaments, ist nicht in die Beliebigkeit der ersten Christ(inn)en gestellt. Jesus selbst fordert bei seinem Abschiedsmahl kurz vor seinem Tod auf: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ (Lk 22,19; 1 Kor 11,24) Mit dem sog. Anamnesisbefehl ist nicht nur das Sakrament der Eucharistie begründet, sondern die Kirche selbst als eine von Gott gerufene Versammlung (*ecclesia*).⁷ Es ist der Gekreuzigte und Auferstandene, der im Wirken seines Geistes die Gläubigen zu einer Gemeinschaft zusammenschließt und zur Ver-

⁶ Vgl. dazu auch das Fazit in: S. Kopp, Vom Dilemma der Macht in der Liturgie, in: ders. (Hg.), Macht und Ohnmacht in der Kirche. Wege aus der Krise (Kirche in Zeiten der Veränderung 2), Freiburg i. Br. 2020, 115–127, hier: 126f.

⁷ Vgl. dazu W. Haunerland, In Treue zum Auftrag Jesu. Die Eucharistie als Quelle und Höhepunkt des Christseins heute, in: IKaZ 42 (2013) 270–280, bes. 274–276 – mit Verweis auf J. Ratzinger/Papst Benedikt XVI., Jesus von Nazareth, Bd. 2: Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung, Freiburg i. Br. 2011, 158; wiederveröffentlicht in: Haunerland, Liturgie und Kirche (s. Anm. 3), 351–361, bes. 355–358.

kündigung des Evangeliums in Wort und Tat in die Welt sendet (vgl. Mk 16,15; Mt 28,19).⁸

Das gesamtbiblische Zeugnis ist von der Erfahrung geprägt, dass Gottes Ruf zu Glaube und Umkehr jedem einzelnen Menschen gilt, nicht jedoch ohne den Bezug zur Gemeinschaft. Im Alten Testament gilt dies für Israel als das auserwählte Volk Gottes; im Neuen Testament symbolisiert der Zwölferkreis die Sammlung des eschatologischen Gottesvolkes. In vielfachen Erzählungen schildern die Evangelisten die zentrale Botschaft Jesu von der andrängenden Gottesherrschaft, die nach Ostern in den christlichen Gemeinden fortwirkt. Gemeindebildung geschieht in dem Bewusstsein, im praktischen Umgang miteinander das Reich Gottes zu bezeugen und missionarisch in der Welt zu wirken. So sehr die neutestamentlichen Gemeindemodelle auch verschieden sind und Konflikte von Anfang an dazugehören, gemeinsam liegt ihnen der Anspruch zugrunde, durch das Zusammenleben das Reich Gottes darzustellen. Nirgends geschieht dies stärker und intensiver als in der (sonntäglichen) Zusammenkunft zum Gottesdienst.⁹

Die Liturgie als eine von Gott gerufene Versammlung ist somit historisch und sachlich der Ausgangspunkt zur Bildung von christlichen Gemeinden.¹⁰ Wie diese strukturell verfasst sind, wie etwa Leitung wahrgenommen, das Evangelium verkündet und die Eucharistie konkret gefeiert wird, zeigt sich je nach Region auf ganz vielfältige Art und Weise. Partizipation und Inkulturation bedingen sich von Anfang an gegenseitig und geben den entstehenden christlichen Riten sukzessive ein je spezifisches, aber doch nicht völlig voneinander verschiedenes Gepräge.¹¹

⁸ Vgl. dazu eingehend den Beitrag von T. Söding in diesem Band.

⁹ Vgl. dazu N. Mette, *Christliche Gemeinde – Identität und Wandel*. Norbert Greinacher zum 75. Geburtstag, in: *BiLi* 79 (2006) 67–76, bes. 67–70; zum biblischen und theologiegeschichtlichen Gemeindeverständnis vgl. aus der Fülle an Literatur W. Kirchschräger, *Die Anfänge der Kirche. Eine biblische Rückbesinnung*, Graz 1990; T. Söding, *Blick zurück nach vorn. Bilder lebendiger Gemeinden im Neuen Testament*, Freiburg i. Br. 1997; P. Müller, *Gemeinde: Ernstfall von Kirche. Annäherungen an eine historisch und systematisch verkappte Wirklichkeit* (IThS 67), Innsbruck 2004.

¹⁰ Vgl. dazu die instruktive Übersicht in: A. Gerhards, B. Kranemann, *Grundlagen und Perspektiven der Liturgiewissenschaft*, Darmstadt 2019, 125–136.

¹¹ Vgl. dazu A. Gerhards, B. Kranemann (Hg.), *Dynamik und Diversität des Gottesdienstes. Liturgiegeschichte in neuem Licht* (QD 289), Freiburg i. Br. 2018.

Die von Paulus stammenden Schilderungen über die Zusammenkünfte der ersten Christgläubigen in der griechischen Stadt Korinth um die Mitte des ersten Jahrhunderts lassen noch keine liturgische Leitung durch ein einzelnes Gemeindeglied erkennen. Vielmehr betrachtet der Apostel die Versammlung insgesamt als handelndes Subjekt von Wortgottesdienst und eucharistischer Mahlfeier. So heißt es in 1 Kor 14,26 nahezu programmatisch:

„Wenn ihr zusammenkommt, trägt jeder etwas bei: einer einen Psalm, ein anderer eine Lehre, der dritte eine Offenbarung; einer redet in Zungen und ein anderer übersetzt es. Alles geschehe so, dass es aufbaut.“

Paulus geht von einer aktiven Teilnahme möglichst vieler, wenn nicht sogar aller Gemeindeglieder an der liturgischen Versammlung aus. In dem Bewusstsein der Gemeinde, sichtbares Zeichen des Reiches Gottes für die Welt zu sein, liegt das theologische Motiv für die gemeinsame Trägerschaft und Partizipation an der Liturgie.¹²

Bei der Beschreibung der liturgischen Versammlung von Korinth handelt es sich um ein einzelnes Zeugnis und eine Momentaufnahme. Wann und wie liturgische Leitungsfunktionen, feste Rollenzuweisungen und hierarchische Strukturen aufgekommen und die Partizipationsmöglichkeiten normativ geregelt worden sind, lässt sich für die früheste Zeit der christlichen Gemeindebildung nicht mehr nachweisen. In den Pastoralbriefen sind allerdings bereits solche Ämter belegt, wenn auch noch nicht jene Trias von *episkopos*, *presbyteros* und *diakonos*, die sich theologiegeschichtlich durchsetzen und die strukturelle Verfasstheit der römisch-katholischen Kirche sowie ihrer Gottesdienste bis heute prägen sollte.¹³ Ob also in den neutestamentlichen Schriften die spätantike und mittelalterliche

¹² Vgl. dazu M. Gielen, Liturgie – gemeindeorientiert oder ämterzentriert? Eine neutestamentliche Sichtung, in: Hoff, Knop, Kranemann (Hg.), Amt – Macht – Liturgie (s. Anm. 5), 124–136; zum paulinischen Partizipationsbegriff vgl. T. Söding, Teilnahme als Teilhabe. Ein paulinischer Leitbegriff der Kirche, in: IKaZ 49 (2020) 353–373.

¹³ Vgl. dazu J. Wagner, Die Anfänge des Amtes in der Kirche. Presbyter und Episkopen in der frühchristlichen Literatur (TANZ 53), Tübingen 2011; E. Dassmann, Ämter und Dienste in den frühchristlichen Gemeinden (Hereditas 8), Bonn 1994; Gielen, Liturgie – gemeindeorientiert oder ämterzentriert? (s. Anm. 12), 129–135.

Hierarchisierung und Fokussierung von Liturgie auf den geweihten Amtsträger vorgezeichnet ist, wird von der exegetischen Wissenschaft zum größten Teil infrage gestellt.¹⁴ Es ist vielmehr anzunehmen, „dass ekklesiale Leitungsfunktionen ursprünglich nicht über liturgische Zuständigkeiten definiert werden und ihnen neutestamentlich noch jeder sakral-kultische Nimbus fehlt“¹⁵. Auf jeden Fall sind auch ohne Leitungsfunktion alle Gemeindemitglieder als Träger(innen) der Liturgie zu verstehen; ihnen gemeinsam obliegt die geteilte Verantwortung für eine würdige Feier.

In der Leib-Christi-Metapher, vor allem in der Variante bei Paulus (vgl. 1 Kor 12; Röm 12,1–8), wird diese Verantwortung bzw. Verpflichtung aller Mitglieder zum Aufbau der Gemeinde und zur Gemeinschaft untereinander und mit Christus herausgestellt. Es ist der eine Geist, der in der Taufe in den einen Leib Christi eingliedert, die verschiedenen Charismen bewirkt und zusammenführt sowie die Einheit des ekklesialen Leibes garantiert.¹⁶ Eucharistisch verwirklicht sich der Gedanke des lebendigen Organismus im rituellen Akt des Brotbrechens, gemäß dem Paulus-Wort:

„Ist das Brot, das wir brechen, nicht Teilhabe am Leib Christi? Ein Brot ist es. Darum sind wir viele ein Leib; denn wir alle haben teil an dem einen Brot.“ (1 Kor 10,16b–17)

Während Paulus die Leib-Christi-Metapher „demokratisch“ konzipiert und vor allem horizontal die Beziehung der Glieder zueinan-

¹⁴ Für eine Hinordnung der ekklesialen Leitungsämtern auf Liturgie und speziell Eucharistie bereits in neutestamentlicher Zeit plädiert Stefan Heid (* 1961). – Vgl. S. Heid, *Altar und Kirche. Prinzipien christlicher Liturgie*, Regensburg 2019; ders., *Das Ende einer Legende. Hauskirchen hat es nie gegeben*, in: *HerKorr* 73 (4/2019) 37–39; dazu kritisch M. Gielen, *Alternative Fakten. Zu Stefan Heids „Ende einer Legende“*, in: *HerKorr* 73 (8/2019) 49–51.

¹⁵ Gielen, *Liturgie – gemeindeorientiert oder ämterzentriert?* (s. Anm. 12), 135.

¹⁶ Vgl. dazu jüngst A. Zerfaß, *Gottesdienst und Hierarchie. Zum liturgischen Handeln des Priesters „in persona Christi capitis“*, in: Hoff, Knop, Kranemann (Hg.), *Amt – Macht – Liturgie* (s. Anm. 5), 137–150, bes. 146–149; auch H. Merklein, *Entstehung und Gehalt des paulinischen Leib-Christi-Gedankens*, in: M. Böhnke, H. Heinz (Hg.), *Im Gespräch mit dem dreieinen Gott. Elemente einer trinitarischen Theologie [FS Wilhelm Breuning]*, Düsseldorf 1985, 115–140. – Zu Chancen und Grenzen der Leib-Christi-Metapher vgl. M. Remenyi, S. Wendel (Hg.), *Die Kirche als Leib Christi. Geltung und Grenze einer umstrittenen Metapher* (QD 288), Freiburg i. Br. 2017.

der betont, erweitern die Deuteropaulinen – durchaus auf seiner Linie – das Bild um eine hierarchische Sinnspitze, wenn sie Christus als Haupt des Leibes und damit als Haupt der Gemeinde benennen (vgl. Kol 1,18; Eph 4,15f.).¹⁷ Damit ist aber keine Übertragung auf das Verhältnis von Amtsträger bzw. Priester (als Repräsentant für Christus) und Gemeinde verbunden. Allerdings verlagert sich im Laufe der Theologiegeschichte und besonders im neueren amtstheologischen Diskurs die vertikale Dimension der Metapher auf das Handeln des Priesters *in persona Christi capitis*.¹⁸ Inwieweit daraus die Gefahr „für ein einseitig überspanntes Konzept von *hierarchischer* Christusrepräsentanz“¹⁹ erwächst, müsste noch weiter vertieft bzw. kann kontrovers diskutiert werden. In einer problematischen, den biblischen Ursprungsgedanken z. T. praktisch verkehrenden Rezeptionsgeschichte liegt ein Grund dafür, warum im ekklesiologischen Klärungsprozess vor und auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil mit der Kirchenkonstitution *Lumen gentium* (LG) das Bild von Kirche als Volk Gottes die umstrittene Leib-Christi-Metapher ersetzt bzw. ergänzt (vgl. LG 9–17). So vergrößert sich – durch eine einseitige Auslegung, in der die horizontale Dimension verkümmert – der Abstand zum paulinischen Konzept der Leib-Christi-Metapher, in dem die Leitungskompetenz nur eine unter vielen weiteren Geistesgaben ist.²⁰ Dass – richtig verstanden – mit dem Bild des „Leibes Christi“ Hierarchisierungen und Machtunterschiede in einer christlichen Gemeinde in ein neues Licht gestellt werden und das gegenseitige Aufeinander-angewiesen-Sein zum Ausdruck kommt, kann sich bis heute als ein starkes Kennzeichen paulinischer Gemeindekonzeption erweisen.²¹

¹⁷ Vgl. H. Roose, Die Hierarchisierung der Leib-Metapher im Kolosser- und Epheserbrief als „Paulinisierung“. Ein Beitrag zur Rezeption paulinischer Tradition in pseudo-paulinischen Briefen, in: NT 47 (2005) 117–141.

¹⁸ Als Erklärung der Zusammenhänge vgl. Zerfaß, Gottesdienst und Hierarchie (s. Anm. 16).

¹⁹ Ebd., 149 [Hervorhebung im Original].

²⁰ Vgl. 1 Kor 12,28: „So hat Gott in der Kirche die einen erstens als Apostel eingesetzt, zweitens als Propheten, drittens als Lehrer; ferner verlieh er die Kraft, Machttaten zu wirken, sodann die Gaben, Krankheiten zu heilen, zu helfen, zu leiten, endlich die verschiedenen Arten von Zungenrede.“

²¹ Dieser Gedanke wird in der paulinischen Tauftheologie entfaltet, so in Gal 3,26–28: „Denn alle seid ihr durch den Glauben Söhne Gottes in Christus Jesus.“

Friedrich Lurz (* 1961) hat in seinen Analysen autobiografischer Schriften von Christ(inn)en der Frühen Neuzeit zeigen können, dass in Phasen, in denen die tätige Mitfeier des von einem Priester geleiteten Gottesdienstes nur eingeschränkt möglich und rechtlich ausgeschlossen war, sich eigene Aktivitäten in Form volksfrommer bzw. breitenreligiöser Praktiken ausgebildet haben. Er folgert: Eröffnet die Liturgie – im Rahmen der rubrikalen Möglichkeiten – einen Raum für eigenes liturgisches Handeln, so wird dieser auch ausgefüllt:

„Bietet der Rahmen der Feier keinen solchen Raum, dann suchen sich die Personen auch außerhalb dieser Vorgaben Möglichkeiten, ihren Glauben zu leben und feierend zu praktizieren.“²²

Aus dieser Haltung erwachsen im Laufe der Geschichte immer wieder liturgische Innovationen, auch die Leitung von Sonntagsgottesdiensten durch Laien, wenn beispielsweise in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648) oder in den Anfechtungen des Preußischen Kulturkampfes (1871–1887) in einer Gemeinde keine Messfeier mit einem Priester stattfinden konnte.²³ Zu nennen sind

Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.“ – Vgl. dazu H. Paulsen, Einheit und Freiheit der Söhne Gottes – Gal 3,26–29, in: ders., Zur Literatur und Geschichte des frühen Christentums. Gesammelte Aufsätze, hg. von U. E. Eisen (WUNT 99), Tübingen 1997, 21–42; S. Wendel, Leib Christi – Grenzen und Chancen einer ekklesiologischen Metapher, in: Remenyi, Wendel (Hg.), Die Kirche als Leib Christi (s. Anm. 16), 295–313. Ein Beispiel, wie sehr mit der Leib-Christi-Metapher die Analogie von Christus und Priester begründet und damit ein übersteigertes, fast monarchisches Priesterbild erzeugt wird, stellt das Kirchen- und Amtsverständnis dar, das teilweise bei Vertretern der Liturgischen Bewegung zum Zuge tritt. – Vgl. dazu in Kürze S. Kopp, Die Kirche als mystischer Leib Christi. Zum ekklesiologischen Leitbild bei Pius Parsch, in: A. Redtenbacher (Hg.), „Das liturgische Bewusstsein der Weltkirche geformt“ (Ratzinger). Die Liturgie-theologie von Pius Parsch (PPSt), Freiburg i. Br. 2021 [im Druck].

²² F. Lurz, Sich selbst feiern? Zur kreativen Dimension gottesdienstlichen Feierns, in: G. Schlimbach, S. Wahle (Hg.), Der Gottesdienst als privilegierter Ort der Ästhetik. Zeit – Kunst – Liturgie (ABPB 33), Aachen 2011, 16–20, hier: 18. – Vgl. dazu auch F. Lurz, Erlebte Liturgie. Autobiografische Schriften als liturgiewissenschaftliche Quellen (Ästhetik – Theologie – Liturgik 28), Münster 2003.

²³ Vgl. S. Kopp, „Nur wer sich ändert, bleibt sich treu.“ Liturgische Reformen als Auftrag für die Kirche, in: ders. (Hg.), Kirche im Wandel. Ekklesiale Identität und Reform (QD 306), Freiburg i. Br. 2020, 336–358, bes. 349–356.

ebenso alternative Formen wie das Rosenkranzgebet und Messandachten, Messlieder oder das „Volksmessbuch“ der frühen Liturgischen Bewegung, mit dem die Gemeinde sich dem Handeln des Priesters bei der Zelebration der lateinischen Messe anschließen konnte. Auf normativer Ebene verblieb das neuzeitliche Liturgieverständnis allerdings eindeutig klerikerzentriert. Dies sollte sich erst im 20. Jahrhundert ändern.²⁴

3 Gegenwärtige Fragen und Perspektiven

Nicht erst die Corona-Pandemie zwingt die Kirche zu einer neuen Klärung ihrer Identität. Bereits der seit Jahren andauernde Prozess der Kirchenentwicklung mit der Zusammenlegung von Gemeinden zu Seelsorgeeinheiten und Großpfarreien, die dramatisch sinkenden Zahlen an Gläubigen und Priestern, die geringer werdenden finanziellen Ressourcen, der generelle religiöse Transformationsprozess und nicht zuletzt das durch Skandale und Machtmissbrauch diskreditierte Kirchenbild stellen die Identität und das Zusammengehörigkeitsgefühl von Christ(inn)en vor große Herausforderungen. Wie sieht in Zukunft konkretes christliches Leben vor Ort aus? Welche Rolle spielt dabei die Liturgie? Welches Erscheinungsbild werden die Gottesdienste haben? Wie ist auf das geänderte Teilnahmeverhalten zu reagieren? Wie wird Beteiligung konkret realisiert? Welche Formen umfassender Partizipation und sinnvoller Inkulturation

²⁴ Das Aufkommen des Begriffs *participatio actuosa* wird in aller Regel an dem Motuproprio *Tra le sollecitudini* von Papst Pius X. (1903–1914) festgemacht, dem ersten Schreiben des Pontifex über die Kirchenmusik vom 22. November 1903. In dem auf italienisch verfassten Text begegnet der Ausdruck *la partecipazione attiva* (Papst Pius X., Motuproprio *Tra le sollecitudini* über die Restauration der Kirchenmusik vom 22. November 1903, in: ASS 36 [1903/04] 329–339, hier: 331; die lateinische Fassung in ASS 36 [1903/04] 387–395 spricht nur von *participatio* [388], während die authentische Fassung in EL 28 [1904] 132 formuliert: *ex actuosa (...) communicatione* [hier zit. nach: C. Braga, A. Bugnini, Documenta ad instaurationem liturgicam spectantia, Rom 2000, 34]). – Zu Pius X. sowie zur Entwicklung des Programmwortes *participatio actuosa* von der Liturgischen Bewegung bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil vgl. Haunerland, Tätige Teilnahme aller Gläubigen (s. Anm. 1), bes. 222–230.

sind notwendig? Welche Gottesdienstformen sind wie zu entwickeln bzw. weiterzuentwickeln und neu zu etablieren?

Wer bei der Suche nach Antworten auf solche Fragen auch die Identität einer lebendigen Kirche im Blick hat, wird nicht umhinkommen, nicht nur eine vielfältige und von allen Gläubigen mitverantwortete Liturgie, sondern auch die Entwicklung einer offenen Kirche und einer einladenden Gottesdienstkultur für alle Menschen zu fördern, die gelegentlich – inmitten des Alltags oder in besonderen Situationen – ein gutes Wort, eine (an-)sprechende Zeichenhandlung oder den Segen Gottes wünschen. Zur Identität einer lebendigen Kirche, so Benedikt Kranemann (* 1959) im Anschluss an das Zweite Vatikanische Konzil,

„gehört die Akzeptanz vielfältiger Liturgie innerhalb des einen römischen Ritus. Wenn die Kirche diese Vitalität aber nach außen tragen will, wenn sie, und das wäre ebenfalls ein Ausdruck ihrer Identität, Kirche in der Öffentlichkeit mit einer öffentlichen ‚Liturgie‘ sein will [...], dann muss sie nach einer entsprechenden Sprache der Rituale und Formen suchen.“²⁵

Zur Identität der Kirche gehören daher nicht nur die „klassischen“, amtlich geregelten Liturgiefeiern wie Taufe und Eucharistie, die weiteren Sakramente und Sakramentalien, die Tagzeitenliturgie und Wort-Gottes-Feiern. Auch die vielen alten und neuen „Gottesdienste des zweiten Programms“ tragen in ihrem selbstlosen Dienst an den Menschen zur Identitätsstiftung von Kirche und Christsein bei. Dabei bestimmen die Teilnehmenden an solchen gottesdienstlichen Feiern in Freiheit das Maß ihrer Partizipation selbst. Aber auch sie sollen nicht bloß als „Außenstehende und stumme Zuschauer“ (SC 48) diesen beiwohnen müssen; aus „Gelegenheitsbesucher(inne)n“ sollen möglichst „Subjekte des religiös-gottesdienstlichen Handelns werden können“²⁶.

Vor dem Hintergrund solcher Überlegungen bleibt dieser Sammelband bewusst nicht im innerliturgiewissenschaftlichen bzw. innertheologischen Diskurs, sondern sucht nach interdisziplinären

²⁵ Kranemann, Konzilsgedenken als Identitätsklärung (s. Anm. 1), 129f.

²⁶ W. Haunerland, Gottesdienste des zweiten Programms. Warum Liturgiereformen heute nicht reichen, in: Kopp (Hg.), Kirche im Wandel (s. Anm. 23), 359–375, hier: 371.

Anknüpfungspunkten und berücksichtigt exemplarisch Einsichten und Anfragen aus Kunst, Kultur und kirchlicher Praxis. Dabei sind den Einzelbeiträgen bewusst nicht einheitliche Konzepte von Identität und Partizipation zugrunde gelegt, um aktuelle Entwicklungen von Positionen in ihrer inhaltlichen und methodischen Pluriformität unvoreingenommen wahrnehmen und reflektieren zu können. Auf Basis (sozial- und pastoral-)psychologischer Expertisen führen biblisch-historische und theologische Vergewisserungen zu Identität und Partizipation sowie Zwischenrufe von „außen“ – eben aus Kunst, Kultur und kirchlicher Praxis – zu liturgiewissenschaftlichen, ökumenisch bereicherten Reflexionen, an denen sich Perspektiven zum (Erneuerungs-)Potenzial der Liturgie zeigen und die den Schlussteil der Publikation bilden.

Unser Dank im Zusammenhang mit der Entstehung dieses Bandes gilt neben den Autor(inn)en der Beiträge besonders Frau Barbara Brunnert, der Koordinatorin des Paderborner Graduiertenkollegs „Kirche-Sein in Zeiten der Veränderung“, sowie Frau Laura Elisabeth Hennecke und Frau Cecille Franziska Müller, den studentischen Mitarbeiterinnen am Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät Paderborn, und Lukas Röder, dem studentischen Mitarbeiter am Lehrstuhl für Dogmatik und Liturgiewissenschaft an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, für die motivierte, verlässliche und umsichtige Mitwirkung an den redaktionellen Arbeiten. Dem Verlag Herder, Freiburg im Breisgau, und Herrn Dr. Stephan Weber danken wir für die bewährte Begleitung der Drucklegung.

Paderborn – Freiburg im Breisgau,
Pfingsten 2021

Die Herausgeber

